



Verzauberung

Gedichte

Verzauberung



Gedichte

Winfried Paarmann

Aufgenommen in "Jokers" beste deutsche Gesichte

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag: 2007

Goldwaage-verlag@freenet.de

ISBN 978-3-9809920-1-5

Friedensbrief

I

Abend für Abend sitzen wir
hinter gepflegten Gardinen
und wählen, Knöpfe spielend,
die Schauspiele der Zerstreuung,
delektieren die üppige Kost
von Nervenkitzel und Schlachtenlärm,
ergeben uns willig dem Sog
lebendiger Schlachtengemälde.

Willkommen sind uns
Kanonendonner und Pulverrauch,
der Kriegsglanz der Imperatoren,
die Säbel-schwingenden Reitereskorten.
Willkommen sind uns die Kugelduelle,
der Krieg im Dschungel der Städte,
der blutige Showdown, die schwarzen
gepressten Schreie der Angst.
Auf unseren Sesseln pflegen wir
Gemeinschaft mit Killermonstern
und Monstern mit Menschengesicht.
Wir lieben die apokalyptischen Reiter,
den Krieg der Sterne, das Leuchtf Feuerwerk
verglühender Planeten.

Wer rief da
nach Frieden?

II

Der Mensch,
dieser junge Wilde mit dem Kindergesicht,
mit den tausend Schreckensgesichtern,
mit dem dünnen Gewand von Zivilisation
auf den martialischen Schultern –
noch im Namen der Menschlichkeit
verbrennt er das Saatgut der Äcker,
das Saatgut der Städte, das lebende,
das er selbst ist.

Der Mensch, dieses Raubtier mit sanfter
Krallen-bestückter Streichelhand,
mit der rauhen, der harten, der klagenden,
der verbenden, liebenden Stimme;
der Mensch, dieser gutherzige,
dieser schreckensherzige unersättliche
irdische Raufbold
mit der Klinge im Gürtel, dem Textbuch
der guten Glaubenssätze unter dem Arm;
der Mensch, der in allen Verwüstungen
unverwüstliche Wanderer
mit der verborgenen kosmischen Perle
im groben Wandergewand –

Ist er
Für den Frieden gemacht?

III

Warte noch!
Warte noch ein Äon!
Vielleicht nur ein halbes,
ein schnell vorüber eilendes Minutenäon.

Erst wenn ein Amselton in der Frühe
euch mehr entzückt als die Kampfmusik
aus glitzernder Klinge und Kampfmetall;
erst wenn das ausfliegende Lächeln aus einem
Gesicht
euch heftiger anrührt und leuchten lässt
als der ausfliegende Pfeil aus dem Köcher
des Beutefängers mit lauerndem Blick,
sein Triumphschrei im Zeitalter-langen Spiel
von Unterwerfung, Gewalt und Tod - -

Dann sagt:
Ihr habt es gewagt!
Ihr habt den ersten probenden Schritt
auf die Straße des Friedens gesetzt.
Welch großes,
welch übermenschliches Abenteuer!

Vom Entzaubern der Dinge

Jede Verzauberung, die uns
wie ein liebevoller Finger berührt,
die uns weckt
wie ein gebündelter Strahl von Geheimnis,
gleißende Sonne gemischt
mit nachtdämmrigem Mond
und funkelnden Sternenrunen –

Sie ist in Wirklichkeit
ein Entzaubern.

Sie zerreißt die Vorhänge
gesponnen aus Graueit und Staub,
rieselnd durch die Jahrtausende.
Sie zieht uns Schlafende,
eingübt in die Trübung des Blicks,
aus dem Traum des Vergessens.

Und wieder wissen wir,
einen kosmischen pochenden
Pulsschlag lang,
von unserer Kraft des Verwandeln
und Heilens –
gegen die alle Werke
von Hass, von Zerstörung und Tod
immer doch machtlos und schwach sind.

Meeressingen

Heute für eine Stunde war ich das Meer.
Spürte stark meine Schultern

von Küste zu Küste.

Warf meinen Atem aus Salz und Wind
weit in die Kontinente.

Ich war eine Welle.

Ich war ein Fisch.

Schlürfte den Tang.

Schaukelte auf Korallenwäldern.

Bestaunte den kleinen Flügelschlag
vielfarbiger blind treibender Muscheln.

Tanzte den Tanz

schwirrender Heringsschwärme,

den Tanz launiger Seepferdchen

und glitzernder Quallen.

Spitzte die Zähne des Hais,

die Panzerflosse gespannt in

gieriger Beutelust.

Ich ritt auf dem Rücken lachender Tümmler,

übte die Saltos der Lebenslust.

Trieb mit der Unterwasserarmada

singender Wale.

Hörte den Zorn der Meeresgötter im Sturm.

Lauschte den Mythen der Zeit,
sah im Schaum das lockende Lachen
verwunschener Meeresjungfrauen.

Heute war ich das Meer –

ein Geheimnis von Leben und Spiel,

ein Geheimnis von dunkler Gewalt.

Ein Wunder, das sich selber verborgen ist.

Ein Geheimnis, das seine Lösung

nur singen kann:

im Donner und brausenden Klang der Welle,

in den Zauberfunken der Gischt,

in der Musik von Ebbe und Flut.

Heute für eine Stunde

war ich geborgen im dunklen Schoß

allen Lebens,

umarmt von Werden und Sein.

Umarmt von Vernichtung und Tod.

Verwandelter Tag

Diese Nachtstunden haben mir,
 unerwartet und unverhofft,
 neue Augen geschenkt.
 (Suche sie nicht in meinem Gesicht.)
 Ich höre die Farben als Klänge.
 Und sehe die Farben selbst
 in nie gekannten Facetten.
 Die blühenden Sträucher funkeln
 in einem Mantel von hellem Perlmutter.
 Und manche Gärten glitzern
 geheimnisträchtig, als habe sich dort
 eine winzige Milchstraße niedergelassen.
 Ein Rosenstock, hoch schwebend im Blau,
 singt mit dem Wind, und Farbe und Duft
 webt eine eigene Melodie
 in den klingenden Teppich des Tags.

Diese Nachtstunden haben in meinen Ohren
 ein neues Hören hinterlassen.
 (Suche es nicht in den Ohren hinter
 meiner Stirn.)

Ich sehe die Klänge als Farben –
 und alles, wie es doch weiterhin klingt,
 ist auch Gemälde und Farbenspiel.
 Das Krächzen der Krähen im Wald,
 der harte Schlag eines Spechts,

das Grunzen des Ebers im Dickicht –
 sie setzen die irdischen Farben.
 Das Singen der Vögel, ihr lockendes
 Liebeswerben,
 ist ein funkensprühendes Rot,
 pulsierend von Lebenslust und Verlangen,
 einem anderen Wesen
 ganz nah zu sein.
 Und wie, in schwindelnder Höhe atmend,
 klingt das tiefe ozeangleiche Blau.

Diese Nachtstunden, ins helle Licht
 des neuen Tages getaucht, haben mich
 das Innere meiner Nase als eine
 Schatzkammer
 neuer Düften entdecken lassen.
 (Und ich trage doch unverändert
 die fluguntauglichen Nasenflügel
 in meinem Gesicht.)
 Eine Brise Zimt lässt mich ferne
 südliche Winde atmen,
 ein schimmernder Kiesel
 schenkt mir den Duft von Welle und Meer.
 Und das Holz einer alten Bratsche
 erzählt mir von einem entlegenen Wald,
 mit summenden Stimmen erfüllt,
 und von den sterngesättigten Düften
 einer Sommernachtswiese.

Ich rieche, höre und schmecke
 das tausendstimmige Orchester
 der tausend-tropfigen Regentage.
 Und ich spüre die eisgepanzerte Borke
 in geräuschlos klirrender Winterstille.

x x x

Dies war mein verwandelter Tag.

Ich hörte die Weltseele singen,
 und die Weltseele sagte:
 Ich singe auch dich.

Ein Wunsch nur bleibt: in einer
 auch verwandelten Sprache zu sprechen. Nein –
 dieser Wunsch wird mir nicht gewährt.

Ich, gescheitelt mit deutscher Grammatik,
 artig gefüttert mit den Regeln des Dudens,
 kann nur die abgegriffenen
 Wortmünzen nutzen, so wie sie täglich
 eilig von Hand zu Hand gehen.

Doch sage ich dir:
 Auch du wirst verwandelte Tage erleben.
 (Oder kennst du sie schon?)
 Und alle Dinge werden

in ihrer eigenen Sprache sprechen.
 (So wie es die menschliche nur
 in so rührender wie vergeblicher
 Anstrengung nachahmen kann.)
 Und du wirst sie verstehen,
 ganz ohne Übersetzerprogramm,
 so selbstverständlich und leicht,
 dass du lächeln wirst.

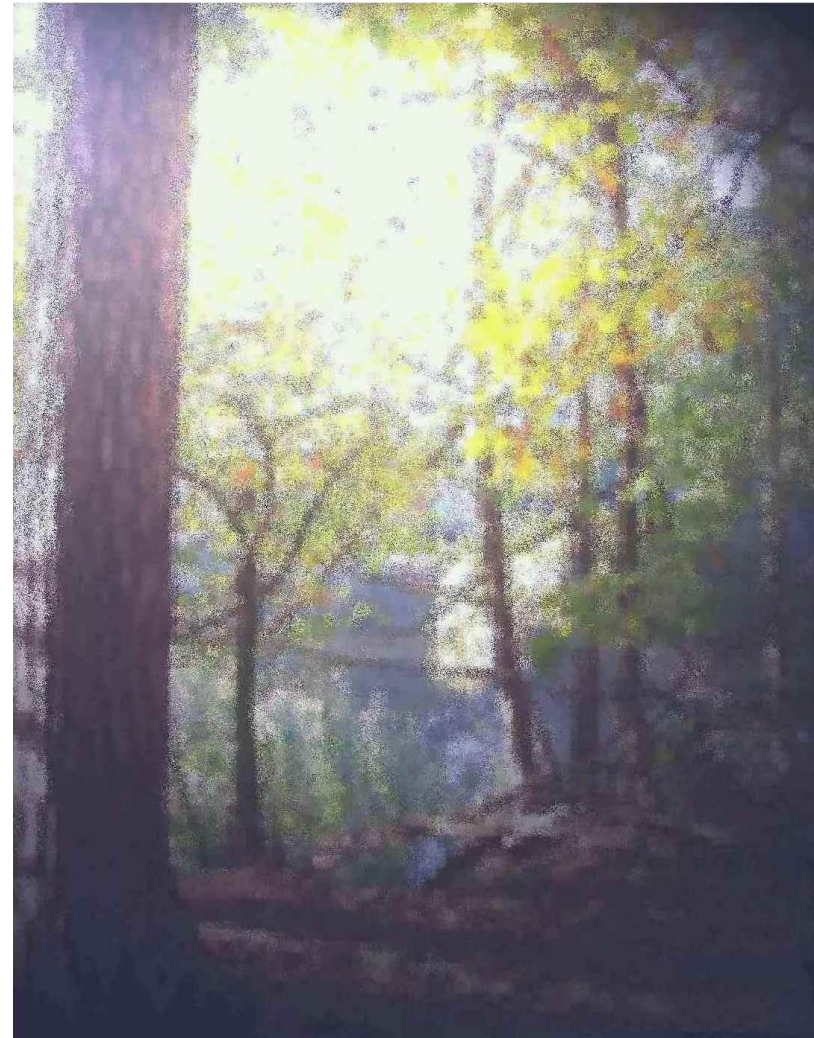
Dies Lächeln, wenn du es kennst,
 bewahre es gut.
 Es wird zerrieben in den oft sturzbachgleichen
 betäubenden Wirbeln des Alltags.
 Und ein Stück von dem klingenden Blau,
 das du sahst über schaukelnden Wipfeln,
 steck es in eine sichere Tasche,
 ganz nah am Herzen.
 Und, wenn noch Platz ist,
 füge auch ein paar Töne der Vögel hinzu –
 dieses so anderen Singens
 dieses verwandelten Tags,
 der dir mit leuchtenden Ziffern
 diese immer doch gleiche Botschaft enthüllt:
 Schönheit und Wahrheit sind eins.

Sie werden dich wärmen
 an lichtlosen kalten Tagen.

*„Es war wie ein Schrittwechsel in diesen anderen Raum.
Alles wurde strahlend, funkelnd und wunderbar.
Ich sah funkelnde Dinge, der Schmutz auf dem Boden
sah aus wie Goldstaub, der Gesang eines Vogels wurde zu
einer durch den Kosmos schwingende Glocke.
Alles war transparent. Ich sah kosmische Energie in
meinen Körper einströmen und von meinem Körper zu
anderen ausgestrahlt werden. Nichts war falsch an mir,
an der Erde, an ihren Menschen.
Alle Dinge waren lebendig, alle Menschen waren
kostbar und wundervoll.“*

John Lilly in „Das Zentrum des Zyklons“

„Weltseele“ – ein von dem amerikanischen spirituellen
Philosophen Emerson geprägtes Wort.



Spuren

1

Glashorizonte des Abends.

Die Wege verzittern
im dunkel summenden Licht.

Heim fliegt ein Schmetterling.

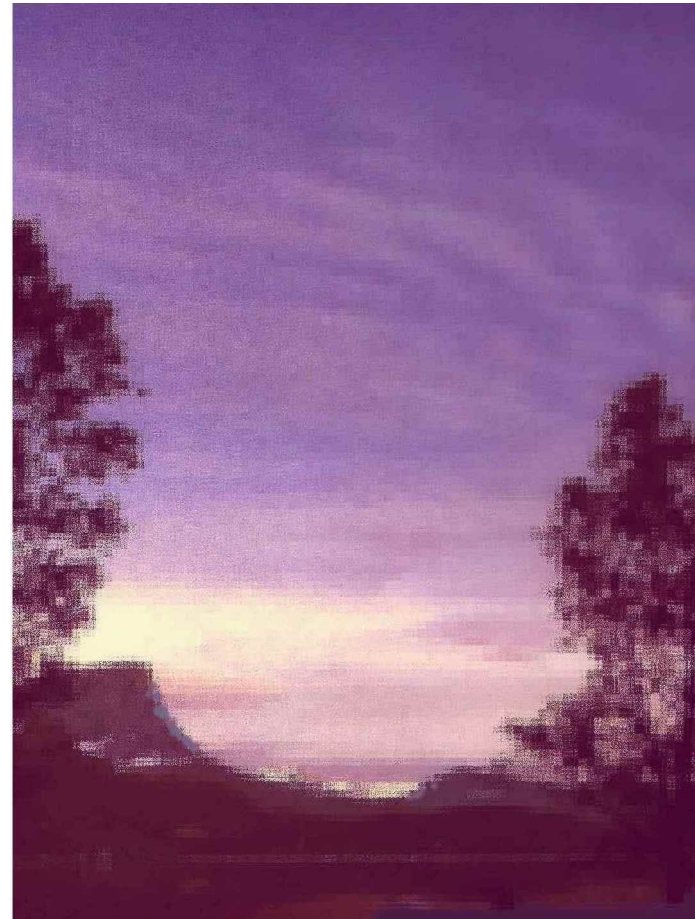
Der Stein schwitzt aus
die Liebe eines Sommertags.

Glashorizonte der Zeit.
Dunkel brennt das Gras
in den Abendschatten.

x x x

Du weißt nicht.
Die Spuren, die vielzähligen,
die deine Schritte ritzen
in den Herzboden der andern, der vielen –

Die Zeichen, die ungedeuteten,
die halb gelesenen und gelesenen –



Was weißt du,
wer sie heimlich entziffert?

Manchmal nur eine Fingerkuppe,
die im Vorübergehn eine Herzsaite streifte –

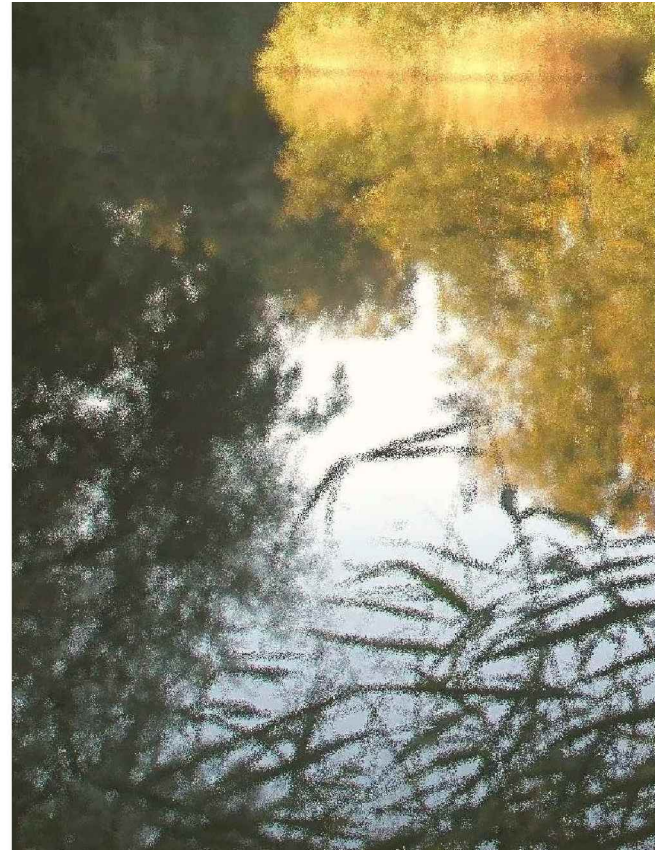
Manchmal nur eine weiße Feder,
 verloren im eiligen Flug:
 Ein anderer hebt sie auf,
 feiert sie als seinen Glücksboten.
 Manchmal nur ein paar Silberfunken,
 zurückgelassen auf samtenem Stein:
 Jemand, mit Silber-schürfendem Blick,
 sammelt sie ein, entzündet ein Feuer daraus –

Was weißt du davon.

2

Ein Schmetterling treibt heim.

Sein Flügelschlag –
 sanft an den Flügelschlag
 der Wege-träumenden Winde gelehnt,
 windreitend auf Windwellen
 hin zu den Ozeanwellen,
 vertausendfacht in den Echowirbeln
 aerodynamischer Zaubergesetze –



an einer Küste eines fernen Kontinents
 entfacht er einen Sturm.

Was weißt du davon?

x x x

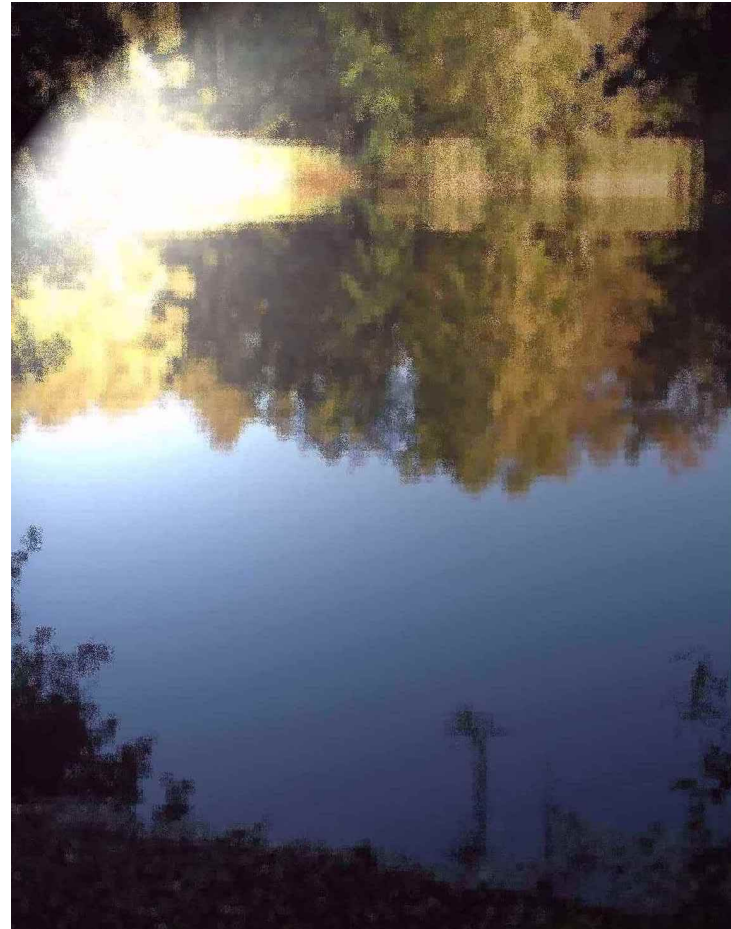
Manchmal nur leise,
 unendlich leise und fern –
 doch überall pocht lebendig dein Herz,
 Kreise treibend im Meer
 der lebenden pochenden Herzwellen.

Scheinbar nur ungehört.
 In einem anderen leisen,
 unendlich leisen Wissen
 nah und verwandt,
 Herzschlag an Herzschlag gefügt
 in immer pochender Gegenwart.

Geheim

Menschen um dich –
 in ihren Alltagskostümen,
 in ihren Arbeitsjacken der hundert Flicker,
 manche in grimmigen Felhöhlen hausend,
 manche in schon verschlissenenem Grau –

Jeder trägt ein Geheimnis in sich.
 Du kannst es nicht kennen.
 Sie selber kennen es nicht.



Tief drinnen, sich selber versteckt,
 tragen sie, die Lebenskünstler,
 das stille Geheimnis werdender Kunstwerke:
 sie selbst.

Manche sind noch ihr erster grober Entwurf.
 Manche an Händen und Füßen fein ziseliert.
 Manche von Staub und Spänen
 ihrer Arbeit bedeckt und entstellt.

Menschen in ihren Alltagskostümen –
 in Wahrheit doch sind sie unsichtbar.

Es sind die heimlichen Bettlerkönige,
 als billige Laufburschen getarnt.
 Es sind die schrulligen Mägde,
 Eimer schleppend zum Brunnen.
 In einer Nacht doch fällt die Maske aus Lehm
 und die Mondstrahlen mischen sich
 mit den scheuen Strahlen der Schönheit.
 Es sind die Bären mit knorriger Tatze
 und zottigem Fell – für eine Atemsekunde
 an einer leicht gerissenen Stelle
 blitzt auf das gleißende Gold.

Auch du bist Bär.
 Bist Laufbursche. Bist Magd.
 Auch du trägst das Geheimnis in dir,
 das inwendige, leise. Das Kunstwerk,
 das werdende.
 Das verschwiegene Gold.

Die späte Liebe

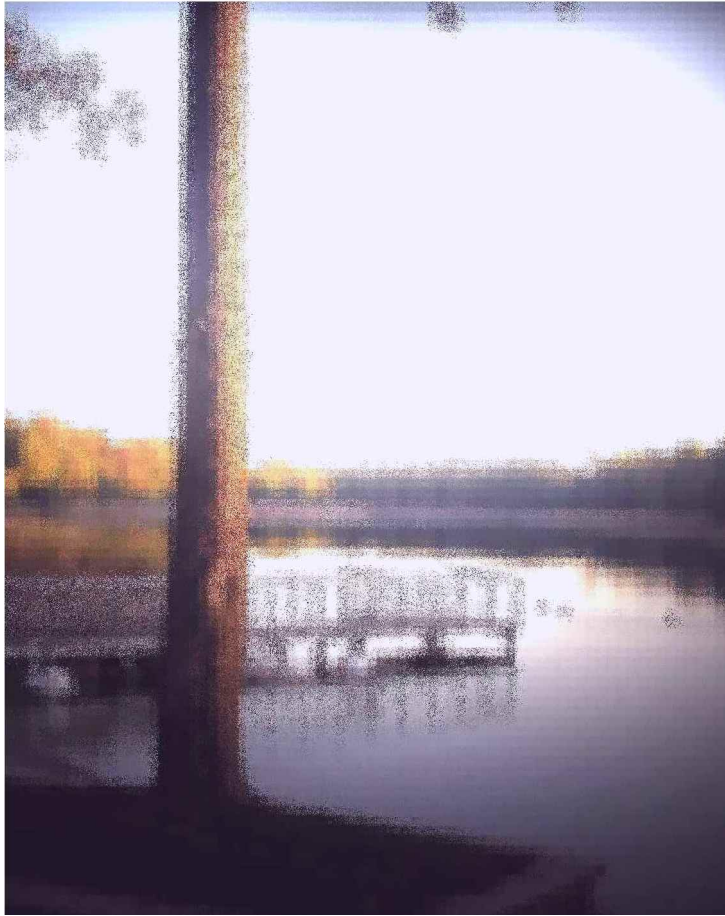
Weit geworden sind meine Arme.

Mühelos legen sie sich
 um eine Wolke, einsam treibend
 auf blauer Himmelsgleisstrecke.
 Ich drücke sie an mich,
 durchwühle ihr Pelzhaar,
 winke ihr nach an der Bergkuppe.

Vom Ufer aus feiere ich,
 eine schwebende Lichtstunde lang,
 meine Ehe mit einer Seerose.
 Meine Froschkostüme täuschen sie nicht.
 Rasch erkennt sie das Zepter
 des verwunschenen Prinzen.

Meine Ehen sind kurz,
 mit freundlichen Trauzeugen,
 doch ohne Trauschein und Trauamt.
 Allen genügen die kleinen
 Finger- und Fußspuren meiner Liebe,
 die ich zurücklasse, bleibend, gewiss.

Ich umarme die Tanne am Weg.
 Netze die Lippen am Tannnadeltau.



Ich spüre, eingerollt in die Nacht,
ihr schweres Atmen im Wintersturm.

Mühelos reicht mein Himmelsklimmzug
der Nacht
hinauf an den Großen Wagen,

mein Kinderfahrzeug geträumter Allmacht.
Die Deichselaugen
leuchten auf Meere und Kontinente,
auf schlafende graue Stadtlabyrinth,
leuchten gebieterisch,
mit erhabenem Licht.
Im leisen Donner der Räder, lächelnd,
regiere ich Sterneninseln.

Noch kenne ich ihn –
den glühenden Blick unterm Mädchenhaar.
Weiß von dem rundfunkelnden Blitz,
der rollt an mein Herz.
Noch immer lodert die Wärme nach
in der leicht entflammbaren Herzbackstube,
duftend von Sehnsuchtsbrotten.

Doch anders ist nun das Dach
der freundlichen engen Geborgenheit
geöffnet zum Himmel darüber.
Gut eingeübt in die Liebe
ströme ich weiter hinaus,
ströme hinaus in die Sehnsuchtsgärten
der leisen Herznachbarschaften,
tausendzählig, lausche dem Tautagesingen
vergessener Himmel und Stimmen
und Namen.

Sternenstaub, der sich selber denkt.
 Der sich Namen gibt.
 Tanzend in Tänzen der ungezählten
 Abenteuer-funkelnden Aufbrüche,
 weltalterlang, wirbelnd in dunklen,
 in hellen Tänzen der Lust.

Wir tanzen Leben und Tod
 auf einer aus Sternen geborgten Erde.
 Die Sternenstaubmeere holen sie heim,
 bald,
 dann sind wir selber schon lange gegangen.

Sooft wir doch gehen:
 Alles Gehen kann nur
 erneuter Aufbruch und Tanz sein,
 Staubtanz, Botschaften sprühend,
 Liebessilben und Liebesnamen,
 in jedes Staubkorn fest eingebrannt,
 von Anfang zu Anfang in Ewigkeit.

Magische Zeit

1

Da stehe ich wieder –
 eine Handvoll Zauberwind in den Haaren.

Singend glüht
 die Silberader im Stein.
 Geflügelte Bäume zittern im Licht,
 Windharfen aus altem Glück.

Der scheue Kuss meines Fragens,
 sanft in den Sand gedrückt,
 ins dornige Bett der Ebene,
 glüht auf im dämmernden Blau
 des Himmels,
 im Blau deiner Augen.

2

Unsere Windfinger berühren sich,
 tauperlenleicht.
 Unsere Windhaare,
 im Silberlichtsingen der Luft,
 verwehen, verwirbeln in eins.

So ist es, sagst du,
wenn sich dein Auge
austauscht mit meinem,
wenn in der Stille aus Silberstaub
der Lichtwind unseres Atems
heimkehrt zum andern.

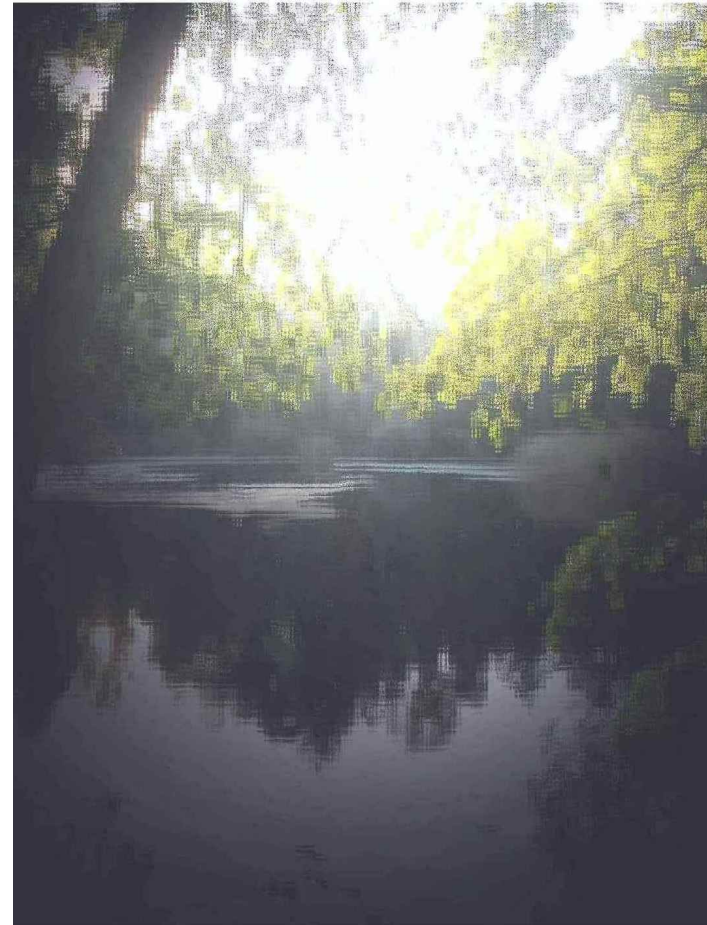
Ich bin du.

3

Auf flattern die Schatten
unsrer in alter Zeit gesprochenen Worte,
Worte von magischer Kraft,
tanzend wie einst um das dunkle
helle Geheimnis.

So oft im Abschiednehmen gebeugt
die Gesichter über die spiegellosen
sprachlos zitternden Wasser.
Immer war Abschied. War Schmerz.

Immer doch leuchtet
hinter Schichten von Schlaf
die Verzauberungssperle.
Immer doch ist Verzauberung.



Immer, so sagst du,
kehren wir heim in das Innenreich
unserer vergessenen
unserer neu entzündeten Schönheit.

Ich bin du.

Verzauberung

Verzauberung
ist das Herz aller Dinge.

Innehaltend
im Innehalten der Welt,
das Horchen um ihren Puls gehüllt,
nimmst du es wahr:
das Verzauberungslicht –

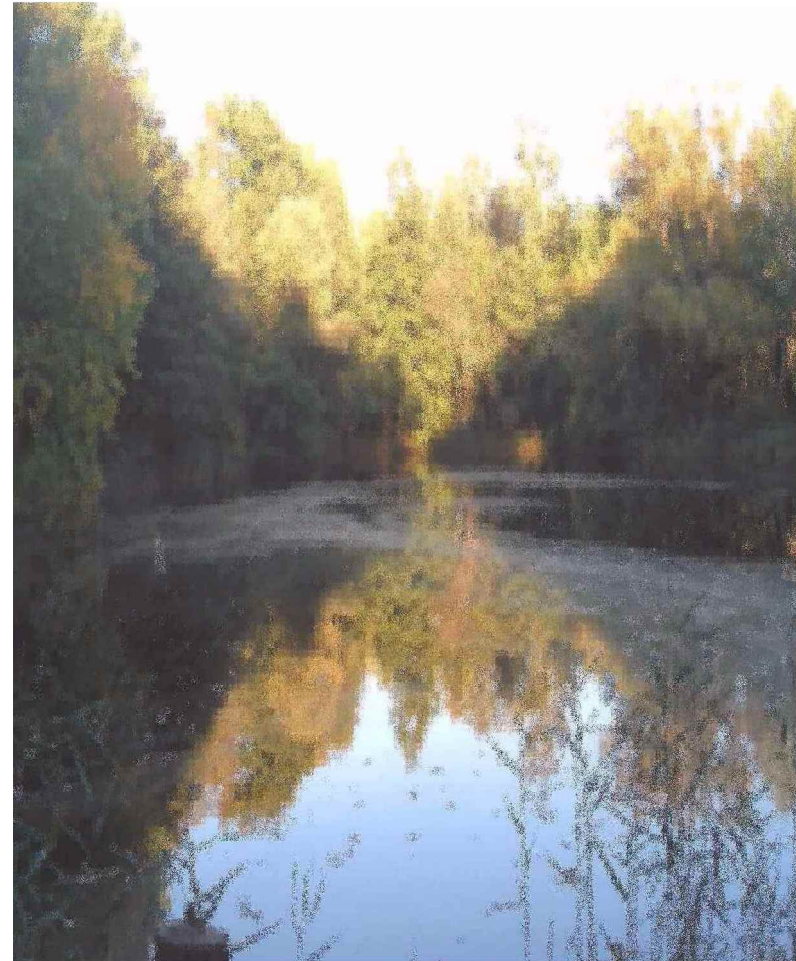
Glanz vom Glanz
des nachlichterfunkelnden Weltkristalls,
tausendstrahlig,
berstend von Fülle und Gegenwart.

Und doch so natürlich und klar wie das Licht
eines eben beginnenden Tags.

Schönheit ist der Urstoff der Dinge.
Verzauberung ist
ihr unentstelltes Gesicht.

x x x

Du musst nichts anderes tun,
als die Welt entzaubern:
den täglich gegangenen Tag



schälen aus dem Verzauberungsschlaf
seines Alltagsgraus.

Ihn schälen aus seinen Zaubershäuten
von Winterstarre und Wintereis;

den glatten Flächen der rastlosen Worte,
die ohne Erinnerung sind, der ziellosen Eile,
den Gitterhäuten der Furcht.

Wenn du ihn schälst, Rinde für Rinde,
wird er zu leuchten beginnen,
leuchten von verschwiegenen Wundern.

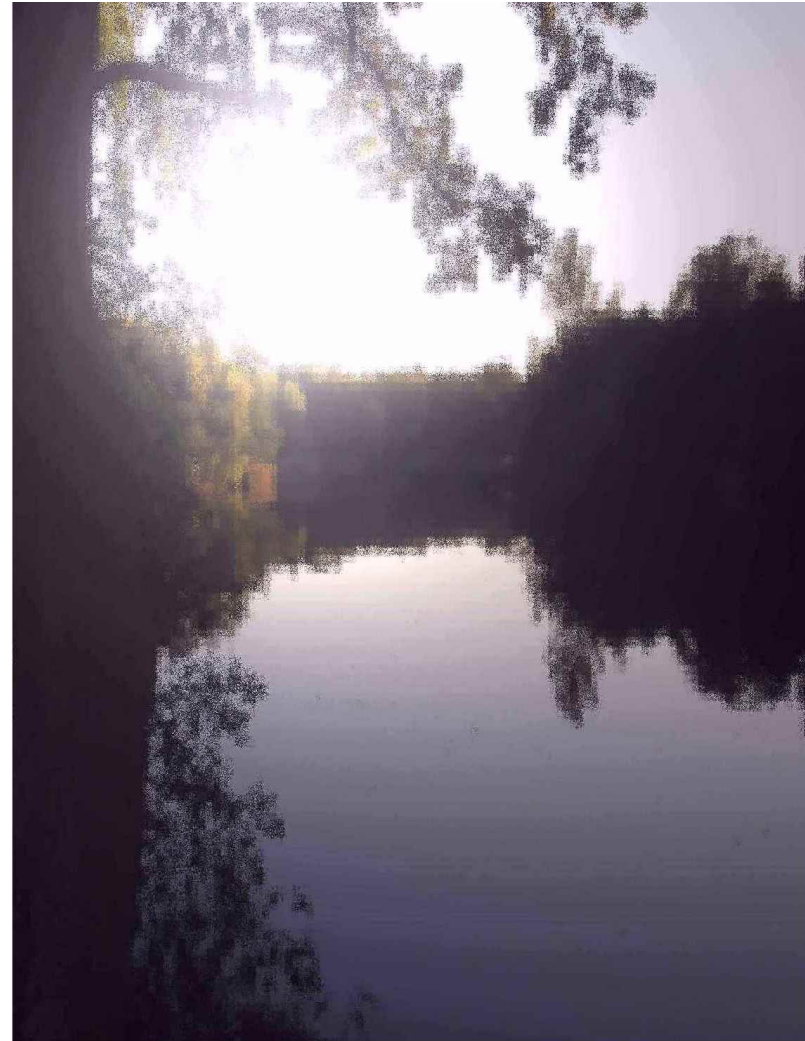
Und eine Musik wird dich wiegen,
so machtvoll, so zauberklar,
dass alle Winterjahrhunderte deines Frierens
verstummt und erloschen sind.

Dass alles Fragen und Zweifeln
still steht und schweigt.

Arme berühren dich sanft.
Es sind die deiner uralten Liebe.
der du entstammst.

Der du entglitten bist.

Die lange dich heimsehnt.



Liebesbogen

Und mitten im Dämmer des Dickichts
öffnen sich ungeahnt
weißblühende Liebeswege,
ungegangen und neu.

Und wieder kennen wir
all unsere Liebesnamen.

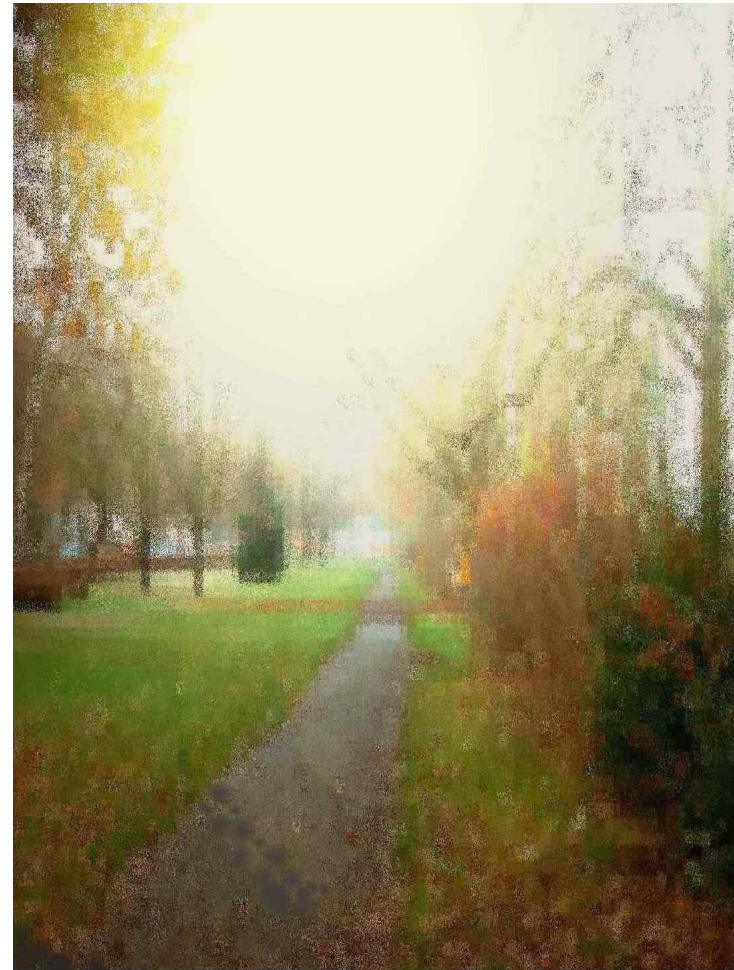
Plötzlich, im Blühen des Abends,
weht Schönheit uns an,
unbezwinglicher Zauber.

Und immer im gläsernen Traum
über verschwiegenen Ufern
leuchten die Heimwehsonnen,
purpurgolden und riesenhaft.

x x x

Wandernd den schwebenden Bogen
zum Ende der Zeit –

Ich lese die Zeichen,
das große Versprechen:



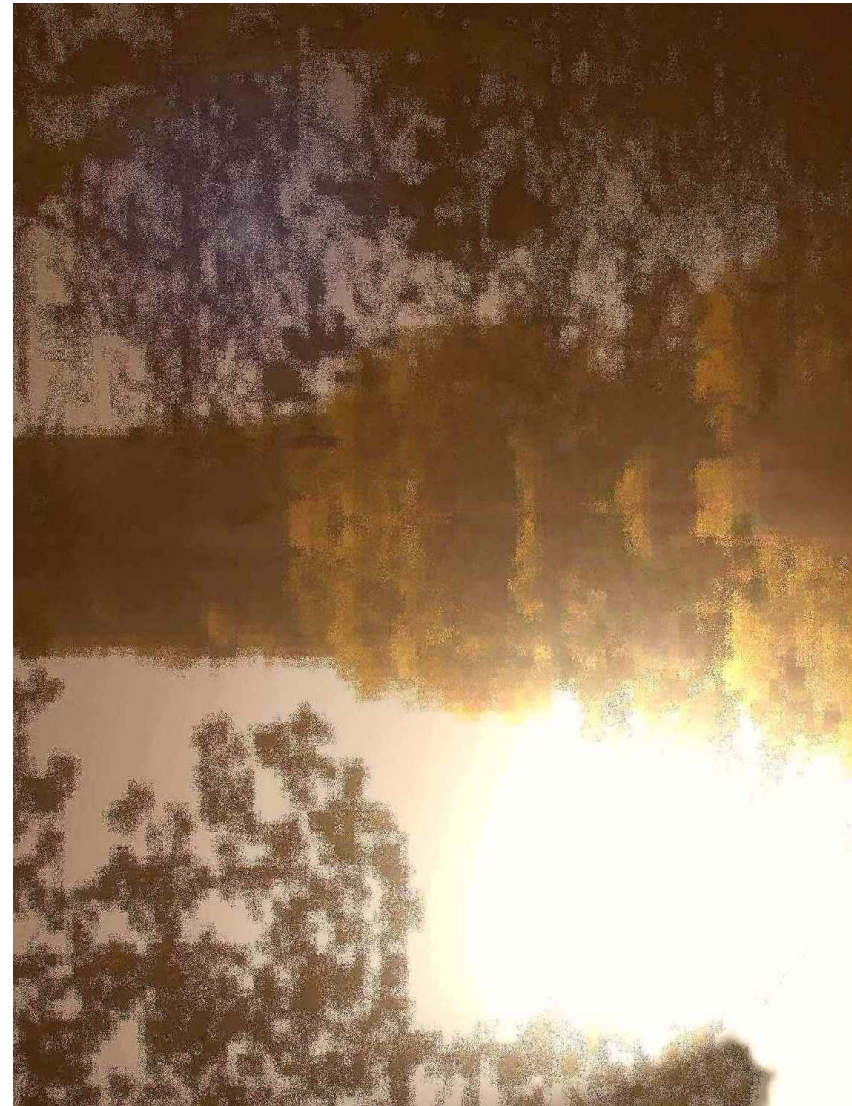
Wir werden kristallene Blüte
und werden Juwel sein,
jeder von eigenem Glanz.

Kostbar. Unendlich
kostbar.

Eingeschliffen darin
alle gelebten, alle gelittenen Lieben.

Aller in Liebe verwandelter Zorn.
Alle in Licht verwandelte Trauer.

Perle an Perle gereiht
auf ein tanzendes Band
nicht endender Liebesfeiern.



Aus dem ungeschriebenen Tagebuch des Franz von Assisi

1

Gehen und atmen das Blau des Himmels.
Hügel, Wälder und Dächer
wachsen hinauf ins Blau und Himmel wächst
immer zu ihnen hinab.

Wo fängt der Himmel an?

Die Lerche schwingt sich hinauf –
auf ihren Flügeln, auf den fernen und nahen
Gipfelkronen der Bäume –
überall fängt der Himmel an.

Blau auf Giebeln und Hecken, auf allen
Gräserspitzen.
Himmliches Blau auf meinen Schultern,
auf meinen Händen.

x x x

Durchwandern und atmen das Blau
des Himmels.
Himmel wächst überall. Strömt
aus den Höhen
des grenzenlosen Blauozeans
im Tiefen ein in die leiseste,
tastende Windumarmung.
Wo fängt der Himmel an?

Diese Landschaft der sanften Hügel Schultern,
der hellen Wälderstraßen –

wie liebe ich alle Farbenspiele
des Himmels auf ihrem Gesicht. Seine Spiele
in allen Tönen des Rots, des Gelbs, des Grau
und des Grüns.

In den tausend Tönen des Blaus.

2

Landschaft der weiten Lichtflächen,
Lichtkammern.

Ich sehe das dicht geschlungene Netz
meiner Fußspuren, alter und junger,
dir leuchtend eingemustert.

Immer warst du geduldig
 unter den Tritten von Bruder Esel, auch mit
 dem eilig gesattelten Reiter darüber.

Nicht immer, bei Aufbruch und Heimkehr,
 sah er die kleinen verschwiegenen
 Farbfeiern am Weg, nicht immer erkannte er
 deine Stimmen aus Vogelkehlen
 und Quellen.

Oft war der Notruf zu laut,
 die Straße der Rückkehr zu lang
 und zu hart der Feldweg, die Nacht
 der fremden Orte zu kalt.
 Und quälend Hunger und Durst.

x x x

Heller die Ankunft.

Der geliebte Stein meiner Hütte.
 Die grüne Mooshaut
 des Brunnens. Das Beet, der Obstbaum –
 manchmal mit einer Begrüßungsfrucht.

Später die kleine, dämmrige Kammer,
 die Schlafstatt –
 auch Bruder Esel ruht aus im schmalen

lange verdienten Himmelsboot.

Der Reiter weiß von den Sternen
 über dem Dach,
 die auf ihn blicken. Ihn fragen, ihn kennen.

3

Das lächelnde Gesicht der Armut.

Ein Schälchen Ziegenmilch.
 Brot.
 Eine Handvoll Hirse.
 Vielleicht auch eine Frucht.

Korn und Brot: doch gefüllt mit der Würze
 aller himmlischen Witterungen.

Jede Frucht doch gesüßt von Regenduft,
 Windgeschmack. Ihre Schale
 noch schimmernd
 vom Silberfinger des Monds.

x x x

Manchmal Erinnerungsschatten.

Vater und Mutter. Die Brüder.

Das Narrenkleid meiner frühen Jahre.

Die Zechgenossen. Das Würfelspiel.
Der wilde Gesang überm Wein.
Die dunklen Gassen der Heimkehr.

Thymian hinter Gartenmauern.
Kaskaden hellen Sommergelächters.
Flötenrufe.

Und manchmal ein Blick, tief glühend,
aus schwebender Wolkenhöhe eines Balkons.

Keine Stimme des Zorns im Zurückschaun.
Keine der Trauer. Alles ist gut.

Alles Teil dieses Teppichs,
der gewebt ist nach diesem größeren Plan.

Das festliche Narrenkleid gut
wie dies schmucklose meines Dieneramts.
Dies Freudenkleid meiner Armut.

Morgen für Morgen entlassen
aus den geheimen
Liebeskammern der Nacht --

lass mich Liebe ausgießen
auf jeden Grashalm, auf jede Vogelfeder.

Hell in jeder Berührung des Liebefingers
lass mich die große
himmlische Gießkanne sein:

Tauklar verströmend in alle Welthorizonte;
über die Freudeversammlungen alle
der still bevölkerten Ebenen.

Wie in wechselnde Tagesgewänder
in ihren Zauber gehüllt, angesteckt
von den Freudespielen all ihrer staunenden
Regen- und Sonnengesichter – ist mir gewiss:

Alle Liebe kehrt taglang
auf allen Wegstrecken wieder zurück.

Abends Einkehr und Rast.

Mein Auge, vollgetrunken von Welt,
ist nun der große Liebeteich,
in den ich heimkehre in den Stunden
der Stille.

Im tiefen All-Ein-Sein.

Ein helles Seligkeitswasser, das ich
durchtreibe
von Ufer zu Ufer, im klaren Herzschlag
vertrauter Klänge, streifend die Furten
purpurdunkler Musik,
ohne Ankunft und uferlos.

5

Durchwandernd die Türen der Nacht –
Nachtstille strömt sich mir ein,
rinnt mich voll, meine hundert
verborgenen Lichtsinne weckend.

Die Luft voll Sternengewürz.
Die Linien der Felsen singen,
pochend im lautlosen Puls
unter den hellen Häuten der Horizonte.

Voll auch vom dunklen

Flügelschlagrauschen des Winds.
Von den klagenden Schreien der Nachtvögel.
Den Schattengesichtern
urzeitlicher Verzauberung.

Immer auch aus der Tiefe schlägt
der schwere Atem der lichtlosen Schöpfung.
Spricht von den unerlösten dunkleren
Namen Gottes.

6

Was wir tun sollen, Brüder?

Nie Köpfe und Hände verstricken
ins Netz der Grübelgedanken.

Man soll sagen von euch:

Eure Hände
haben Lichtlaken ausgebreitet
über die Elendspritschen der Frierenden;
Hoffnungslose in Freude gewickelt;
Erdkrüge gefüllt mit Tau an die
Durstmünder gereicht.

Man soll sagen von jedem von euch:

Immer im Liebefinger wohnt der verborgene
Himmel.

Es ist kein Ort.

Ein Vogelton ist genug, der die große
kosmische Glocke berührt. Alles Gestreifte klingt nach
in den kleineren Glocken
der hellen Fröhlichkeiten:
ein Hundertecho in silberner Schwingung.

Vogelstimmen: die kleinen Fenster
in die schon leichteren Himmel. Du lernst
sie durchsteigen. Silbernes Hundertklingen
durchrinnt deine Kehle,
ein göttliches Wasser.
Nährt deinen eigenen tanzenden Flügelleib.

9

Jede Faser der Seele wird das Gebot kennen:

Abzuschwören jeder Gewalt.

Es ist das erste Gebot. Das letzte Gebot.
Das innerste aller Gebote.
Zu achten die zarteste Schranke

jeder Verletzlichkeit
in jedem Geschöpf.

x x x

Sei freundlicher Gast jeder Seele.
Alle sind Gott.
Gott auf dem Weg seiner Wanderschaft
zu sich selbst.

Alle im Reichtum ihrer Gestalten
Ausdruck von Fülle und Reichtum Gottes.

Immer,
in jeder Begegnung von Seele zu Seele,
trifft Gott
zusammen mit Gott.

Im Wiedererkennen
das leise Fest der Umarmung feiernd.

Uns eingeheimend
strahlend und neu
im Urgrund des wissenden Lichts.

Essay zu einer lebendigen Spiritualität

Inhalt einer spirituellen Weltsicht ist es, dass die Seele als ursprünglicher „Funken Gottes“ diesem zugehört und mit den Eigenschaften Gottes selbst ausgestattet ist: Kreativität, bedingungslose Liebe, Unvergänglichkeit. Dieser Sicht entsprechend löst sie sich in einem tiefsten Wesenskern nie, gleichgültig welche Gestaltmetamorphosen sie durchläuft. All diese Metamorphosen, auch die schattenreichen, sind Ausdruck ihrer Erfahrungssehnsucht und ihres Selbstschöpfungsdranges, welche wiederum die „Gottes“ sind.

Die Darstellungen aller großen spirituellen Sucher und „Mystiker“ treffen sich in dieser Aussage. Sie entstammt einer neuen alles überstrahlenden Selbstentdeckung: Die „Tore zu Gott“ befinden sich in der eigenen Seele. Ihre neuen Wahrnehmungsfenster beginnen, Gott „gegenwärtig“ zu machen, in jedem bewusst gelebten Augenblick.

Das Wort „Mystik“ ist unserer heutigen Zeit verloren gegangen. Ebenso das Wort „Heiligkeit“. In einem falschen Verständnis wird alles „Mystische“ als ein Bereich des Unklaren, Unbestimmten, sogar des Verworrenen gesehen. „Heiligsein“ gilt als eine Bewusstseinsart des Abgehobenen, Kargen. Das Gegenteil trifft zu: „Mystische“ Erfahrung durchbricht die Grenzen eines Erkennens, das fragmentarisch und einschränkend war; ihr Zustand ist glückhafte Fülle, der eines „heilig-nüchternen“ Rauschs.

Nur ein Zustand ist uns bekannt, der dieser Erfahrung nahe kommt – „Verliebt-Sein“ in der Bedeutung einer innersten tiefen Berührung, eines Empfindens heftiger Verzauberung.

Liebe bedeutet immer die Erfahrung von bedingungsloser Bejahung, von selbstverständlichem „Sinn“.

Heiligkeit und spirituelle Erfahrung hat wenig mit Entsagung und Askese zu tun; vielmehr mit Ekstase.

Askese – als Sinnbild der Rückzug in die Stille und Kargheit der Klosterzelle – kann eine Zeit lang dienlich sein: zum Abwerfen alter, hinderlich gewordener Schlacken, zum Öffnen und Reinigen neuer Wahrnehmungskanäle.

Am Ende steht ein verändertes Wahrnehmen, eine neue Korrespondenz mit der Welt.

Es ist das wachsende Einssein mit ihrer Erscheinungsfülle, das Gegenteil von Kargheit und Rückzug: das beständige „Liebesfest“ mit der Welt und ihren zahllosen Schöpfungsformen.

x x x x

Im Verständnis der „Mystiker“ und Weisheitslehrer entstammen wir unterschiedslos der einen göttlichen Quelle, einer Welt des Ursprungs, die uns mit dem Empfinden absoluter Geborgenheit umgibt. In diesem Empfinden bedrängt uns keine Frage nach Existenzrechtfertigung, nach Sinn. Die Seele ist lebendiger Teil der größeren kosmischen Einheit – ihm

verbunden wie der einzelne Ast seinem Baum. Sie kann aus dieser größeren Ordnung nicht fallen.

Es gibt kein Vermissen, kein Sehnen. Keinen Schatten von Furcht.

Die Welt unserer irdischen Verkörperung ist eine Gegenwelt. Sie zieht uns in die Isolation, in einen Raum der Ungeborgenheit und Kälte, der Nicht-Liebe.

Wir tauchen in eine materielle Körperwelt ein, die Erbe der Tierwelt ist. Sie ist gekennzeichnet durch ein festes Reglement der Naturtriebe, zu denen das Dominanzstreben des Starken und ein Jagd- und Beuteverhalten gehört.

In dieser Welt beginnen unsere Macht- und Gewaltspiele. Die Konfrontation mit ihnen, in der Rolle des Täters oder des Opfers, ist unvermeidlich. Wir durchleben in den „Schauspielen des Bösen“ die zahlreichen Schattenformen der Liebe, bis hin zu ihren pervertierten Gesichtern: der Unterwerfungslust und Vereinnahmung im gewalttätigen Übergriff.

Und doch: Jeder Weg in die Verkörperung unterliegt einem Plan.

In unsere sublimen und offenen Machtspiele verstrickt können wir die Quelle unseres Ursprungs scheinbar lange vergessen. Rückblickend werden wir hinter allen Verstrickungen die wieder gleiche Sehnsucht entdecken – und unser existenzielles Dilemma in der Inkarnation: Dass wir aus dem Zustand der selbstverständlichen Bejahung gefallen sind; dass wir

die bedingungslose Annahme und Liebe des Ursprungs nicht mehr empfinden können.

Nicht Verliebtsein, nicht „In-Liebe-Sein“, ist der eigentliche „Krankheitszustand“ unserer Inkarnation.

Es liegt kein Makel darauf.

In den Anfängen schwimmen wir wie ein Fisch, der vom Wasser „nichts weiß“, unwissend in der Geborgenheit und All-Liebe des Kosmos. Haben wir sie verlassen und sind eingetreten in die Isolation, so lernen wir bewusst ihr eigentliches Wesen begreifen, ihre „Substanz“. Mit diesem Begreifen kehren wir wieder zurück.

Indem die Seele zurückkehrt, erfährt sie sich wieder als Teil der größeren kosmischen Einheit – unverzichtbar wie der Satz eines Buches mit einem vieldimensionalen komplexen Handlungsgeflecht. Sie trinkt wieder vom „Wasser des Lebens“ – jenem der großen kosmischen Quelle, mit der sie doch eins ist.

Jede Rückkehr der einzelnen Seele bedeutet: „Gott kehrt zurück zu sich selbst.“

In jeder einzelnen Seele erkennt Er sich neu: in seiner Machtfülle, seiner Größe und Strahlkraft.

Der „Heilige“ fragt nicht nach Sinn. Er verkörpert und lebt ihn. Er ist wie der „Verliebte“, der ihn durch jede Wahrnehmung und Berührung erfährt – in den Blicken, im Atem, im Pulsschlag der/des „Geliebten“; das heißt: in allem was lebt.

Liebe in ihrer psychischen Ausdrucksform ist Erotik, in ihrer körperlichen Sexualität. Der Zustand des Verliebtseins fasst beides zusammen und führt doch weit darüber hinaus. Zentral steht die Erfahrung von Annahme, von Entgrenzung, von „Eins-Sein“.

Stellen wir uns einen Existenzzustand vor, in dem der glühende Wind auf einer Sommerwiese uns wie der Atem eines geliebten Menschen berührt; in dem die Begegnung mit einem Baum das „heilige Glück“ einer Umarmung auf uns verströmt; in dem der Gleitflug einer Wolke, das Eintauchen in die Stromschnellen eines Flusses uns in die Felder einer magischen Kraftfülle zieht. Es ist der „Liebeszustand“ mit der Welt.

Dies ist die vollzogene Rückkehr.

Wir alle, unterschiedslos, sind auf dem Weg.

x x x x x

Welcher Art ein tatsächlich mystisches Erleben, in umfassenderer Form auch „kosmisches Bewusstsein“ genannt, sein kann, sollen hier zwei Beispiele andeuten.

Zunächst die Schilderung von R. Bucke, einem kanadischen Arzt zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, der sich nach dieser Erfahrung entschloss, vergleichbare Berichte in der Menschheitsgeschichte zu sammeln und diese in seinem Buch „Kosmisches Bewusstsein“ zusammenstellte:

Ganz plötzlich, ohne jede Ankündigung, fand ich mich eingehüllt in einen feuerfarbenen Himmel. Einen Augenblick dachte ich an eine Feuersbrunst...

Aber dann spürte ich: das Feuer war in mir. Unmittelbar folgte ein Gefühl des Jubels, der unbeschreiblichen Freude, gefolgt von einer intellektuellen Klarheit, die unmöglich zu beschreiben ist.

Unter anderem glaubte ich nicht nur sondern ich sah, dass der kosmische Bauplan so beschaffen ist, dass ohne Zweifel alles und jedes zu jedes einzelnen und aller Menschen Wohl zusammenwirkt; dass das Grundprinzip dieser Welt und aller Welt das ist, was wir Liebe nennen und dass das Glück für alle und jeden am Ende absolut gewiss ist.

Die Vision währte nur wenige Sekunden und war verschwunden, aber die Erinnerung an sie und das Gefühl der Wirklichkeit ihrer Botschaft blieben in mir in dem Vierteljahrhundert, das seitdem vergangen ist.

Ich wusste, dass diese Vision der Wahrheit entsprach. Diesen Überblick, diese Überzeugung, ich kann sagen, dieses Bewusstsein habe ich niemals wieder verloren.

Ein zweites Beispiel ein Ausschnitt aus einer Beschreibung der Schwedin Ruth Dahlén.

Ich beobachtete aufmerksam eine ungewöhnlich schöne Schneeflocke, die weich auf einer Tannennadel gelandet war.

Plötzlich geschah etwas mit der Tannennadel, sie löste sich auf in flackernde Lichtwellen...

Bald war die ganze Tanne eine einzige Feuersäule. Sekundenlang durchfuhr mich ein Schrecken – war mit meinem Gehirn etwas in Unordnung geraten? ...Bald war der ganze Wald ein Meer aus dem gleichen lebendigen Licht...

Auch meine Hände waren aus durchscheinendem Licht. Die ganze Schöpfung vibrierte in diesen unerhört schnellen Lichtwellen...

Ich sah den Kosmos funktionieren wie eine fünfdimensionale Geometrie – mit den Dimensionen des Raumes, der Zeit als vierter Dimension und auch einer fünften Dimension, die konstruktive, zusammenhaltende Dimension, das innerste Mysterium des Universums, Liebe...

Dies ist nur ein schwacher Versuch, Worte für etwas zu finden, das ich wirklich mit meinen Augen sah, etwas absolut Reales und Greifbares.

Mehr und mehr wurde ich selbst zu Licht, bis ich mich selbst als Strahlungsphänomen erlebte, auf derselben „Wellenlänge“ vibrierend. Ich sah die Ereignisse wie in einem riesigen Film, der nicht nur historische Abläufe klarmachte, sondern auch Ursachen und Wirkungen zeigte.

Bevor ich eine Frage auch nur formulieren konnte, war die Antwort schon fertig...

Alles war von schwindelerregender Klarheit, Nähe und Seligkeit, ich war „allwissend“ auf eine für menschliche Vernunft unvorstellbare Weise.